

# Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



**Bezugs-Preis:**  
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.  
An der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.  
Erscheint Dienstag, Donnerstag und  
Sonntag Nachmittags.

**Anzeigen-Preis:**  
Die einseitige Zeile oder deren Raum  
15 Pfg. Reklamen die einseitige Zeile  
oder deren Raum 30 Pfg.  
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wiederholungen  
entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Röhle, Groß-Okrilla.

Nummer 14

Freitag, den 2. Februar 1917

16. Jahrgang

## Amtlicher Teil. Brennspiritus.

Die Brennspiritus-Bezugsmaximen für den Monat Februar können von Sonnabend, den 3. ds. Mts. an im Gemeindeamt (Meldeamt) entnommen werden.

Die Abgabe von Spiritusmarken erfolgt nur an minderbemittelte Personen, die Spiritus zu Beleuchtungs- oder Kochzwecken benötigen und denen ein Ersatzmittel in Elektrizität oder Gas nicht zur Verfügung steht.

Als minderbemittelte Personen kann nur angesehen werden, wer nach der diesjährigen Einkommensteuerschätzung über ein Gesamteinkommen von über 2000 Mark nicht verfügt. Spiritus ist nur im Konsumverein und bei Herrn Röhle erhältlich.

Ottendorf-Moritzdorf, am 1. Februar 1917.

Der Gemeindevorstand.

## Neuestes vom Tage.

Baseler Blätter melden: An der Sundgaufront war am Sonnabend der Kanonendonner während des ganzen Tages, namentlich aber am Nachmittag, recht heftig. Schlag folgte auf Schlag, und in den schwertzerischen Grenzorten spürte man deutlich das Bittern der Kämpfe. Die Artilleriekämpfe spielten sich besonders im Raume zwischen Altkirch und der schweizerischen Grenze ab. Infanteriekämpfe folgten nicht. Die Flieger-tätigkeit der Franzosen an der Vogesenfront war in den letzten Tagen ganz besonders lebhaft, beschränkte sich aber ausschließlich auf den Erkundungsdienst.

Ein Korrespondent Reuters meldet, daß die Franzosen den ganzen Winter hindurch an fast allen Abschnitten ihrer 400 Meilen langen Front damit beschäftigt waren, die Außenbesatzungswerke auszubessern und neu zu errichten. Der französische Oberkommandierende könne deshalb die Offensive an jeder von ihm gewählten Stelle beginnen.

Die Kämpfe in Rußland, nördlich von Witau, sind noch immer nicht zum Stillstand gekommen. Schritt für Schritt gewinnen unsere Truppen das Gelände an der Karakum, das der überaus gefährliche Vorstoß der Russen ihnen entriß. Und das trotz des schlimmen Winterwetters, das sich dort noch mit viel härterer Kälte und mit eisigeren Winden als bei uns bemerkbar macht. Und trotz der heftigsten Gegenwehr der Russen, die in immer neuen Gegenstößen sich der deutschen Fähigkeit vergeblich zu erwehren suchen. Auch der jüngste Heeresbericht meldet, daß unsere Truppen abermals ein Stück vorwärts gekommen sind. Eine starke russische Waldstellung wurde erobert. 14 russische Offiziere und 900 Mann wurden gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet. Schon diese Zahlen beweisen, daß die Russen die eroberten Stellungen hart besetzt halten und auch mit einem deutschen Gegenangriff rechnen. Wenn demnach alle ihre Vorposten vergeblich war, so beweist das um so mehr die außerordentliche Angriffskraft unserer Tapferen, die auch hier wieder in den zurückgewonnenen Stellungen mehrere mit starken Kräften unternommene russische Gegenstöße erfolgreich zurückschlugen.

Laut „Baseler Nachrichten“ teilt eine vom offiziösen englischer Seite debitierte Korrespondenz mit, daß es sich bestätige, daß die englische Admiralität umfassende Maßnahmen getroffen habe, um die Unternehmungen der deutschen Flotte zu stören. In der Tat sind gewisse Zonen für die Handelschiffahrt geschlossen worden. Neue Minensfelder sind südlich der Westküste von Jütland angelegt worden. Diese sind so ausgelegt, daß die Schifffahrt nur noch in den dänischen Gewässern möglich ist. Da die Minensfelder sich bis auf einige Meilen an die schleswig-holsteinische Küste hinziehen, würden sie ein

Hindernis für die Kreuzerfahrten der deutschen Flotte bilden und auch den nach dem Atlantischen Ozean ausfahrenden U-Booten den Weg sperren.

Wie man an zuständiger Stelle erfährt, sind bei Kriegsausbruch in den Häfen der Mittelmächte 99 feindliche Fahrzeuge mit 189 000 Bruttoregistertonnen davon 75 englische Schiffe mit 173 500 Bruttoregistertonnen beschlagnahmt worden.

Reuter meldet aus Belfast: Der Hilfskreuzer „Laurentie“ ist am Freitag früh, kurz nachdem er ausgefahren war, an der Nordküste Irlands auf eine Mine gelaufen. Er hatte eine Besatzung von 475 Mann, von denen ungefähr 260 umkamen. Es wurde ein großes Loch in die Schiffswand gerissen und eine Anzahl Heizer sofort getötet. Das Schiff sank fast sofort, aber es gelang, noch zahlreiche Verwundete in die Boote zu bringen. Bisher wurden hundert ertrunkene Leichen angeschwemmt.

Die „Allgemeine“ meldet aus Sofia: Infolge anhaltender Kälte froden alle militärischen Operationen an der Serethfront. Die Temperatur sinkt nachts auf 30 Grad unter Null, weshalb äußerste Vorsichtsmaßnahmen nötig sind, um den Gefahren des Frostwetters vorzubeugen. Sereth und Dajew sind in ganzer Breite zugefroren, das Sumpfgelände am Sereth desgleichen. Bei Baden aufgestellte Artillerie der Donau-Armee leidet die Beschädigung von Galaz fort; das Hauptziel ist die Eisenbahn Kent-Galaz, die unter ständiger Feuer steht, ebenso wie die Eisenbahn Galaz-Teciu. Beide wichtigen Verbindungen sind vom Verkehr abgetrennt. Am Donau-Ufer aufgestellte Artillerie macht den Verkehr auf dem Strome unmöglich.

Die „New York World“ behauptet, Wilson beabsichtige, die Kriegführenden zu einer offiziellen Besprechung ihrer Friedensbedingungen einzuladen. An anderer Stelle behauptet das Blatt, Wilson werde noch einen Schritt weiter gehen und die Mächte auffordern, Vertreter zu entsenden, die mit einem von ihm zu ernennenden Ausschuss über die Grundzüge eines Waffenstillstandes beraten sollen. Wilson werde auf seinen Friedensplan nicht verzichten, er bemühe sich eifrig, alle gesetzgeberischen Arbeiten im Kongress zu beschleunigen, um eine außerordentliche Session unnötig zu machen. Er wünsche, nach dem 4. März freie Hand zu bekommen, um sich ganz seinen Friedensplänen widmen zu können.

## Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 1. Februar 1917.

Heuteleistungen. Ueber die diesseitigen Heuteleistungen für den Heeresbedarf bestehen in der Landwirtschaft irtümliche Auffassungen. Der Gesamtjahresbedarf an Inlandguten hat die Heeresverwaltung durch starke Veran-

ziehung der Vorräte in den besetzten Gebieten auf 1 Million Tonnen, also auf nur wenige Prozent der inländischen Produktion herabsetzen können. Wenn die ihnen auferlegte Heuteleistung von einzelnen Landwirten trotzdem als besondere Härte empfunden wird, so kann das nur an unzumutbarer örtlicher Verteilung liegen, gegen die bei der zuständigen Kreisbehörde Abhilfe zu beantragen wäre.

H. D. Die am 1. Februar erscheinende Nummer der Heimatdanknachrichten enthält an ihrer Spitze einen Aufruf für die erste Landesversammlung des Heimatdank, die unter dem Schutze Seiner Majestät des Königs am 2. und 3. März in ganz Sachsen als Haus- und Straßensammlung veranstaltet werden wird, und zu deren Gunsten auch einzelne wohlhabende Personen um besondere größere Spenden gebeten werden sollen. Sie berichtet weiter über das gemeinsam von der Heeresverwaltung und dem Heimatdank eingerichtete Orthopädische Heilwerkzeug Heimatkant-Zwidau und die erfreulichen Erfahrungen, die bei dem dritten Lehrgang des Dresdener Lehrvereins für Kriegsschadigte gemacht worden sind. Endlich enthält die Nummer die erste Fortsetzung des für die Rechtsberatung von Kriegshinterbliebenen bedeutsamen Aufsatze des Oberjustizrates Dr. Wely über „Die gerichtlichen Angelegenheiten der Kriegserwitwen“, die das Testament des Kriegsteilnehmers behandelt.

(R. M.) Am 1. Februar 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. W. III. 4000/12. 16 R. R. A., betreffend Beschlagnahme von Natron (Sulfat) Zellstoff, Spinnpapier und Papiergarn erschienen, durch die aller Natron (Sulfat) Zellstoff, alles unter Mitverwendung von Natron (Sulfat) Zellstoff hergestelltes Spinnpapier, sowie all. Papiergarn, welche aus dem vorbezeichneten Spinnpapier allein oder unter Mitverwendung von Fasern hergestellt sind, beschlagnahmt werden. Ausgenommen bleiben nur die Garns, die aus Papier und Bastfasern bestehen. Diese Garns unterliegen den Bestimmungen der Bekanntmachung Nr. W. III. 3000/9. 16 R. R. A. vom 10. November 1916. Trotz der Beschlagnahme bleibt die Lieferung von Natron (Sulfat) Zellstoff, von Spinnpapier und Papiergarn zur Herstellung von Papierrundgarn gestattet, während die Lieferung von Papierrundgarn nur unter bestimmten Einschränkungen und Bedingungen zulässig ist. Ebenso bleibt trotz der Beschlagnahme die Verarbeitung von Spinnpapier zu Papierkackgarn und zu Papierrundgarn sowie die Verarbeitung und Verwendung von Papierrundgarn allgemein und die Verarbeitung von Papierkackgarn zu Papierrundgarn erlaubt während die Verarbeitung von Natron (Sulfat) Zellstoff an bestimmte Bedingungen insbesondere an eine bestimmte Mischung mit Sulfat-Zellstoff geknüpft ist. Der Wortlaut der Bekanntmachung, deren einzelne Bestimmungen für die beteiligten Kreise von Wichtigkeit sind, ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

(R. M.) Mit dem 31. Januar 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. W. IV. 100/17 R. R. A., betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von rohen Seiden und Seidenabfällen aller Art, in Kraft getreten, durch die sämtliche vorhandenen, anfallenden und noch weiter eingeführten rohen Seiden und Seidenabfälle aller Arten beschlagnahmt werden. Die Beschlagnahme erfährt die Seiden, von denen eine größere Anzahl näher bezeichnet werden, auch in geristemem und esslochiertem Zustande, sowie gemischt mit Baumwolle, Wolle und Kunstseide oder irgendwelchen anderen Spinnstoffen und die aus

ihnen oder ihren Mischungen hergestellten Fäße, sowie die beim Spinnen, Zwirnen und Weben anfallenden Abgänge. Trotz der Beschlagnahme ist die Veräußerung und Viefierung der beschlagnahmten Gegenstände an die Kriegswollbedarfs Aktiengesellschaft in Berlin SW 48, Verlängerte Hedemannstraße 1—6, erlaubt. Ebenso bleibt die Verarbeitung der Gegenstände gestattet, sofern es sich um die Erfüllung von Aufträgen bestimmter Stellen handelt, die in der Bekanntmachung näher bezeichnet sind, oder die Verarbeitung mit Zustimmung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsamt des Königlich Preussischen Kriegsministeriums erfolgt. Die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände unterliegen auch, sofern die Gesamtmenge bei einer Person mindestens 20 Kilogramm beträgt, einer monatlichen Meldepflicht an das Wehstoff-Meldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung. Die erste Meldung hat für den Bestand vom 1. Februar bis zum 10. Februar auf den vorgeschriebenen Meldefchein zu erfolgen. Außerdem ist auch die Führung eines Lagerbuches, aus dem jede Veränderung in den Vorratsmengen und ihrer Verwendung ersichtlich sein muß, angeordnet worden. Gleichzeitig ist auch eine Bekanntmachung Nr. W. IV. 150/1. 17 R. R. A., betreffend Höchstpreise für rohe Seiden und Seidenabfälle aller Art, in Kraft getreten, durch die Höchstpreise festgesetzt werden, deren Höhe sich in einzelnen aus der der Bekanntmachung beigefügten Preisliste für die verschiedenen Sorten der Seiden und Seidenabfälle ergibt. Der Wortlaut beider Bekanntmachungen, die verschiedene Einzelbestimmungen, insbesondere auch über Ausnahmen, enthalten, ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Vom neuen Silbergeld. Wie man hört, tragen die neuen Silbermünzen, von deren Prägung man vor kurzem Mitteilung machte auf der Rückseite um das Eiserne Kreuz noch die Worte: Aus großer Kriegszeit. Die Zweimarkstücke sind nicht mehr, wie bisher, am Rande gerillt, sondern haben dort genau wie Drei- und Fünfmarkstücke die Inschrift „Gott mit uns“. Die ersten Silberstücke dürften wohl nun bald im Verkehr erscheinen und die alten in nicht allzu langer Zeit verdrängen.

Königsbräut. In Reichenbach beraubte ein 13 Jahre alter Schulknabe ein 10 Jahre altes Mädchen eines kleinen Geldbetrages. Als dem Mädchen dessen Mutter zu Hilfe kam, ließ der Knabe die Frau zweimal mit dem Taschmesser in Ober- und Unterarm. Der Bursche wurde von der Landgendarmerei festgenommen.

In Lausitz wurde ein 38 Jahre alter und mittellose Arbeiter festgenommen, der sich bei Frauen Geld- und Nahrungsmittel unter Androhung von schweren Erkrankungen erpreßt hatte.

Kamen. In Gunnersdorf wurden zwei Dreschmaschinentreibriemen von 10 und 8 einhalb Meter Länge und 10 und 5 Zentimeter Breite gekohlen, desgleichen in Reichenbach zwei Treibriemen von 9 und 6 Meter Länge und 13 und 7 Zentimeter Breite.



# Der Kaiser und sein Volk.

Zum drittenmal während des Krieges feiert das deutsche Volk seinen Kaisers Geburtstag. Noch immer in Wehr und Waffen, jeden Willen auf das gleiche gemeinsame Ziel gerichtet, heben alle Deutschen um den Kaiser als ihren Führer an. Damals, in jenen unvergesslichen Augusttagen 1914, als noch keine Schlacht drängen geschlagen war, hat der Kaiser seinen ersten großen Sieg errungen, den höchsten von allen: den Sieg über sein Volk. Damals hat er alle Herzen und Sinne mit einem Schlage erobert. Wie jede geschichtliche Persönlichkeit, die über den Tag hinaus plant und die Zukunft bereitet, blickte auch der Kaiser weit in die Zukunft voraus und sah das Schicksal heraufziehen, in dem das junge Reich sich bewähren sollte. Mit unbeirrbarer Treue arbeitete er an seiner Aufgabe: das deutsche Volk stark und mächtig zu machen, auf daß es in den kommenden Stürmen bestehen könnte. Sein Ziel war nicht nur die militärische, sondern auch die sittliche Stärke des Volkes: er hielt nicht nur das von den Vätern ererbte Schwert blank und scharf, er schuf nicht nur die Flotte, sein eigenes und stolzes Werk — er setzte zugleich auch die Arbeitergehalte und die Erneuerung der deutschen Schule durch, um zwei seiner größten und legendarsten Friedensstaten hervorzuheben.

Als der Sturm losbrach, erkannte das ganze Volk, wie treu und zielstrebig der Kaiser immer für Deutschlands Zukunft gestrebt hatte. Der Einschnitt durch den Krieg war so tief, daß die Friedenszeit fast in eine historische Ferne gerückt war und das Lebenswerk des Kaisers in seiner ganzen großen Bedeutung von allen übersehen werden konnte. Der Kaiser und sein Werk erschienen in einem ganz neuen Lichte, herausgehoben aus dem Streit des Tages, und Geschichte und Entwicklung gaben seinem Schaffen recht. Aus dieser Erkenntnis heraus gewann das deutsche Volk beinahe über Nacht ein unbegrenztes Vertrauen zu seinem Kaiser: er hatte es bis dahin mit kluger Voraussicht geführt, und er würde es nun auch durch Not und Gefahr sicher hindurchbringen. Der Kaiser aber täumte mit einer einzigen großen Handbewegung, damals in der bekannnten Ansprache vom Balkon seines Schlosses, alles Trennende fort. Für alle deutsche Zukunft bleiben die Worte bestehen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche!“ Wie er so seine Seele frei machte, daß sie rein und stark in die große Gottesprüfung hineinginge, so machte er auch die Seele seines Volkes frei, auf daß sie mit ihm den Sieges- und Auferstehungsweg beschreiten konnte.

Das deutsche Volk hat im Kaiser immer mehr sich selbst wiedergefunden, sein eigenes Wesen, seine eigene feste und tiefe Kraft. Immer klarer hat es im Kaiser den Deutschen erkannt, der gewohnt ist mit den stärksten und größten Eigenschaften, die seit jeher die deutsche Seele, das deutsche Volkstum tragen und bilden. Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfbereit vor dem Feind — das war die geliebte Haltung, mit der der Kaiser in den Kampf zog, und das ist auch die seines Volkes geworden. Wiederholt während des Krieges, in allen Stunden größter Entscheidungen hat der Kaiser sich an sein Volk gewandt, und immer hat er starke einfache Worte gefunden, die wie Wehr in die deutsche Seele drangen und dort die letzten tiefen Quellen anspringen ließen. Unvergessen wird ihm das Bekenntnis bleiben, das er in dem Brief an den Reichskanzler anlässlich des Friedensangebots aus sprach: „In einer solchen Zeit gebührt ein Herrscher, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt und ein Herz hat für seine und die feindlichen Menschen.“ Und ebenso unvergessen wird ihm der heilige, heilige Satz bleiben, der aus dem letzten Erlaß an das Volk aufbelebte, als die Feinde unter Haß und Hohn seine ritterlich ausgebreitete Hand zurückgewiesen hatten. Beides war deutlich gedacht und deutlich ausgesprochen, ganz aus der Seele des deutschen Volkes heraus.

# Der Fall Guntram.

16. Arminialroman von Wilhelm Hildebrandt.

Man kam vom Wein auf die Neugierigkeiten des Tages und von diesen auf die Ereignisse und Entstellungen der letzten Zeit, mit denen sich Gattner und der Weinbändler gegenseitig anzogen; schließlich gab Gattner die Geschichte des braven Mannes zum besten, der mit seiner hübschen Frau in einem Hotel zu Baden-Baden ein Zimmer mit zwei Betten belegte und sich dazu von ihr trennte, um seine Geschäftsfreunde zu besuchen.

Als er zur verabredeten Zeit nicht erschien, wurde die junge Frau, die sich unterdessen in Baden-Baden umgesehen hatte und müde war, nervös, und sie hat den Keller, sie auf ihr Zimmer zu geleiten. Der Keller: „Welches Zimmer, gnädige Frau?“ Die dann: „Ach, die Nummer habe ich vergessen.“ Keller: „Welcher Name?“ Dame sehr rot, sehr verlegen: „Ach, wir sind erst seit acht Stunden verheiratet.“ Dann rief sie aus: „Dann kam unter Freund Kreis.“ Gattner legte dabei seine Hand auf die Schulter des lachenden Weinbändlers. „Das übrige, wie man sagt, Tabou!“

Brand und Guntram lachten laut auf. „Und er erit“, riefste Kreis, „mit seiner phantastisch-photographischen Liebe zu den Pensionärinnen seiner Schwiegermutter. Von einer dieser Schönheiten hat er mindestens sechs verheiratete Aufnahmen gemacht.“

„Von dieser Dame wohl?“ fragte Brand.

Seute dankt das deutsche Volk dem Kaiser für alles, was er an ihm getan hat. Es dankt ihm für seine Friedensarbeit, die es in ihrer ganzen Bedeutung erst jetzt erkannt hat, und es dankt ihm für seine lange schwere Kriegsarbeit, die er Tag für Tag neu für alle auf sich nehmen muß. Das Volk weiß: der Kaiser leidet wie ein jeder von uns, nur noch viel tiefer und schmerzlicher; der Kaiser kämpft wie ein jeder von uns, nur noch viel schmerzlicher und tapferer; der Kaiser bereitet den Sieg wie der letzte unter uns, nur noch mit einem unendlich viel härteren Willen, weil er für Millionen siegen muß. Das alles weiß das Volk und dankt es ihm, bis in die kleinste Spitze, bis in den letzten Winkel des Vaterlandes hinein. Ein deutscher Arbeiter war es, der während des Krieges vom Kaiser die schönen, christlichen Worte gesprochen hat: „Er ist grau geworden; wenn der Krieg zu Ende ist, dann werden wir wieder einen weißhaarigen Kaiser haben, wie nach Einmündigkeit.“ Dem Kaiser gehört heute die Liebe seines Volkes, die ihm keine schwere Last tragen hilft. Der Kaisergedanke lebt, geliebt aus neuen tiefen Quellen, die überall aus den Seelen anspringen sind. D. K.

# Verschiedene Kriegsnachrichten.

## Eine englische Lügenmeldung.

Der Kommandant des in Cadix eingelaufenen englischen Zerstörers „Delphin“ rühmt sich, weillich von Quetsch das deutsche U-Boot „U 56“ versenkt zu haben. Demgegenüber ist festzustellen, daß weder „U 56“ noch irgendein anderes deutsches U-Boot in Frage kommt. Wenn der englische Kommandant tatsächlich ein Tauchboot versenkt hat, was ja nicht ausgeschlossen ist, so wird er sich den Erfolg nur von der Regierung einer der Verbündeten bestätigen lassen können.

## Nur mit drei Kriegsmonaten gerechnet!

Das Blatt der italienischen Sozialisten „Avanti“ spottet über die Weisheit des italienischen Reichsministers nach London. Er sieht voraus, daß wieder nichts erreicht wird. Sonnino, der mit dreimonatiger Dauer des Krieges gerechnet habe, habe keinerlei Verträge abgeschlossen, die Italien Kohlen, Weizen und Stahl sicherten.

## Die Schlacht am Sereth.

Das Budapestert Blatt „Az Est“ meldet aus Sofia: Unsere Truppen dringen planmäßig in der Moldau vor. Die Armee Radenkows hat sich dem Sereth zurückgezogen. Der Besitz der beiden Nebenflüsse des Sereth, Gumnit und Putna, die den Präsidenten Radenkow umfassen, sichern den dauernden Besitz des Serethflusses. Die Befestigungen von Haneft und Nussegard sind seit Tagen in unseren Händen. Die Donanarmee wird im Süden die ihr zugefallenen Aufgaben in gleicher Weise lösen. Die Beschießung von Galatz dauert an. Alle diese Operationen im Zusammenhang mit den Unternehmungen des Generals Falkenhayn im Norden gehen planmäßig vorwärts. Diese Armee beginnt jetzt einen Druck auf den Feind auszuüben, der nach am Westufer des Sereth steht und gewissen Widerstand leistet.

## Siegeszuversicht des russischen Kriegsministers.

Die „Petrogradskaja Gasetta“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem neuen Kriegsminister General Seljanz. Die Lage auf der russischen Front, äußerte Seljanz, ist nun ruhig und fest. Man kann sicher sein, daß die Offensive durch gewaltige Truppenkörper nun gebremst ist. Gleichzeitig werden die Plänen, die in der russischen Armee entstanden, in zufriedenstellender Weise ausgeführt. Die Verbündeten operieren jetzt mit einer Abereinrichtung, die von Tag zu Tag größer wird. Sie machen die größten Anstrengungen, um Rußland mit der fehlenden Ausrüstung zu versehen; sie heizen alles, was Rußland braucht. Seljanz schloß, es sei unmöglich vorauszusehen,

wann der Krieg endet, aber der vollständige Sieg Rußlands sei gewiss. Das Stockholmer „Nytidenblad“ meldet aus Helsingfors, dort sei hartnäckig das Gerücht im Umlauf, daß General Brusilow vor kurzer Zeit aus dem Hauptquartier zurückgekehrt sei und sich darauf erhoffen hätte.

# Auf Wegen zur Erkenntnis.

— Warum französische Soldaten verblühen. —

Aus Aussagen französischer Soldaten und Offiziere geht hervor, wie groß die Mitleidenschaft im französischen Heere ist, da die französischen Soldaten genau wissen, daß sie nicht für den Sieg kämpfen, der in der Rolle des Bierverhandels als selbstverständlich gefordert wird, sondern nur für die weitere Lebensdauer des Ministeriums Briand. Gerade aus den letzten Ereignissen wird dies von den Franzosen geschlossen. So erzählt ein französischer Offizier, daß sie bereits vor dem letzten Sturm nordöstlich von Verdun darüber unterrichtet waren, daß sie wiederum eine „politische Schlacht“ schlagen müßten. Es war keinerlei Grund vorhanden, warum gerade an dieser Stelle der Westfront ein Angriff unternommen werden sollte. Trotzdem wußten sie, daß der Angriff von der französischen Heeresleitung befohlen werden würde. Es handelte sich um den auch in unserem Generalstabsbericht gemeldeten französischen Vorstoß nordöstlich von Verdun, wo es den Franzosen gelang, einige belanglose Territorien zu gewinnen.)

Wir wußten nämlich, so erzählt der genannte Offizier, daß eine Abstimmung in der Kammer bevorstehe, es handelte sich um Leben oder Tod des Ministeriums Briand, gegen das das auch in Frankreich eine große Mitleidenschaft, ebenso in der Bevölkerung wie im Parlament herrschte. Die Entscheidung in dieser Abstimmung sollten wir armen Soldaten vor Verdun geben, da schon der Name Verdun auf jeden Franzosen eine starke Wirkung ausübt. Wir hatten die zweifelhafte Ehre, gleichsam die Avantgarde des Herrn Briand zu sein und für seine weitere Ministeriumsbildung unter Blut zu verzichten. Kein französischer Soldat war über diese Aufgabe besonders erbaud, denn politische Schlachten zu schlagen wäre eigentlich die Aufgabe des Herrn Briand vor dem Parlament.

Aus Aussagen anderer gelangener Franzosen erkennt man, wie im französischen Heere allgemein die Auffassung verbreitet ist, daß die Note der Entente nur zur Verlängerung des Ministeriums Briand dienen soll. Ein Soldat sagte, daß allen unverständlich wäre, wie sie jetzt nach einem Feldzuge von 30 Monaten noch die Kräfte gewinnen sollten, nicht nur Frankreich und Belgien zu befreien, sondern auch Elsaß-Lothringen zurückzuerobern. Die französischen Soldaten glauben jedenfalls an einen Sieg im Sinne der Bierverhandelsnote nicht mehr oder sind vielmehr sehr misstrauisch. Im Zusammenhang damit wird eine andere französische Stimme, die gleichfalls die Lage in Frankreich beleuchtet, soweit sie sich auf das wirtschaftliche Leben erstreckt, interessieren.

In der Nummer 114 des „Journal de la guerre“ finden wir einen interessanten Artikel von Camille Ricard, Abgeordneter der Boceinen, dem wir folgende beachtenswerte Gesichtspunkte entnehmen: „Das Jahr 1916 ist zu Ende gegangen, ohne irgend eine der Hoffnungen zu erfüllen, die wir Franzosen auf dieses zweite Kriegsjahr gesetzt hatten. Die Sonne hat nicht gehalten, was wir von ihr erwarteten.“ Aber Ricard kommt dennoch zum Schluß, daß nur mit um so größerer Kraft weitergekämpft werden müsse, da der französische Sieg sicher und nicht mehr fern sei. Um so beachtenswerter sind für uns dann seine weiteren Folgerungen, in denen er sich zu dem Geständnis gezwungen sieht, viel weniger Fortschritte als am militärischem habe Frankreich auf wirtschaftlichem Gebiete gemacht, der Sieg auf diesem Gebiete sei ebenso wichtig, aber leider viel schwerer zu erringen, denn eine für den Handel tätige Armee erriere nicht mehr und die darin angelegten Kapitalien seien hart zusammengeschmolzen.

Wir wollen uns keiner Täuschung hingeben und hierin nicht etwa das Anzeichen einer reich einwirkenden Mitleidenschaft in Frankreich erblicken, denn wir sind überzeugt, daß wir noch gewaltige militärische Anstrengungen unterwerflichen Nachbars erleben werden. Immerhin aber hat man das Eingeständnis, daß Handel und Wandel in Frankreich völlig ruiniert seien, noch nicht oft gehört.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat nach einem Besuch der holländischen Ambulanz in Gleiwich an Königin Wilhelmina ein Telegramm gerichtet, in dem er seine herzliche Anerkennung des holländischen Liebeswerkes ausdrückt.

\* Die holländische Blätter melden, hatte der Vertreter des „New York World“, Brown, eine Unterredung mit dem preuß. Kriegsminister v. Stein. Der Kriegsminister erklärte dabei, es komme bei der Entscheidung darauf an, auf welcher Seite die größte Energie entwickelt werde.

\* Der Bundesrat nahm den Entwurf einer Bekanntmachung über Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung von Arbeitern feindlicher Staatsangehörigkeit an, ferner den Entwurf einer Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Ausbesserungen von Schuhwerk und den Entwurf einer Bekanntmachung über Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den niederländischen Hilfsdienst.

\* Der Reichshaushaltungsplan ist noch nicht fertiggestellt. Einzelne Teile sind dem Bundesrat bereits zugegangen, die übrigen werden in der nächsten Zeit folgen. Mitte Februar dürfte der Reichstag wieder zusammenzutreten. Die Frage, ob auch neue Steuerentwürfe vorliegen, ist seinerzeitigen Beratungen fides werden, kann noch immer der Entscheidung. Das aber läßt sich schon jetzt sagen, unter den Mitteln, durch die man die Einkommen des Reiches zu erhöhen trachten wird, steht der Ausbau der Warenumsatzsteuer in erster Reihe.

\* Im Haushaltsausschuß des preuß. Abgeordnetenhauses ist ein Erlaß zur Kenntnis gebracht worden, in dem erklärt wird, daß der geschichtlich gewordene Aufbau der Staatsverwaltung nicht mehr allerorts den veränderten Verhältnissen Rechnung trage. Die Frage sei ernstlich zu prüfen, wie eine Vereinfachung und Vereinfachung aller Staatsverwaltungen herbeigeführt werden könne.

## Osterreich-Ungarn.

\* Im ungarischen Abgeordnetenhause erklärte Ministerpräsident Graf Tisza auf eine Anfrage, daß Ungarn grundsätzlich bereit sei, die Forderungen über den Frieden zu prüfen. Da aber die Forderungen des Bierverbandes einer Aufstellung der Monarchie und des territorialen Reiches gleichkommen, so sei der Gegenlag zwischen ihrem Standpunkt und den Friedenszielen Wilsons unüberbrückbar.

## England.

\* Im Namen des Gesamtministeriums erklärte Bonar Law in einer Rede, England könne jetzt, obwohl es weder Deutschland vernichten noch Länder erobern wolle, seinen Frieden schließen, weil dieser Friede auf einem deutschen Siege beruhe und die deutsche Kriegsmaschine ungeschwächt lassen würde.

\* Der Lebensmangel macht sich in England mit jedem Tage unangenehmer fühlbar. Um die Notlage zu mildern, entließ die Regierung in wenig reichhaltiger Weise aller in England befindlichen unbenutzten Offiziere eine Meldung der Daily Mail, daß jetzt Maßnahmen getroffen worden, die Angehörigen der sich in Europa befindenden landwärtlichen Epäden in ihre Heimat zurückzuführen, soweit sie nicht ihr Kriegszweck notwendige Arbeit leisten.

\* Der Kongress der Arbeiterpartei in Manchester verwarf mit 1697000 gegen 302000 Stimmen einen Antrag, in dem der Friede als Friedensverhandlungen verlangt werden.

und zeigte Kreis eine Photographie der Frau von Larien, die beste aus der Camera obscura Gattners.

„Gerade diese meine ich, Herr Leutnant“, behauptete Kreis trübselig. „Alle Aufhäng! Geschmack hat unser Freund Gattner. Das sagte ich mir noch gestern, als sie mir in Badenweiler begegnete. Ein pompöses Weib, Donnerstag!“

„Unser Minister“, riefte der Baron tief erschüttert dem Kriminalkommissar zu, der selbst mit Nähe einen Ausdruck des Ersauerns unterdrückte.

„Ach, was! Kreis, Sie träumen am hellen, hellsten Tag. Lorenz sind ja nach Wien gereist“, wehrte Gattner mit beiden Händen.

„Welches Herrgötchen von Viberago! Was ich gesehen habe, habe ich gesehen“, verschwor sich Kreis hoch und teuer. „Ich wette sogar einen Korb Sekt gegen eine einzige Dampfmaschine, daß dein Ideal in Badenweiler Tannealst schnappt. Er mag in Wien sein, sie aber ist dort.“

„Ich wette zwei Körbe gegen einen“, beharrte Gattner hartnäckig bei seiner Meinung. „Du hast dich getäuscht. Sie sind beide noch Wien geblieben.“

„Wetten?“ fragte Kreis und hielt dem Freund die angstgedröckelte Hand hin.

Halt halt, Herr Gattner! Halten Sie die Wette, rief der Baron Gattner zu, der mit einem „Topp! Es gilt!“ kräftig in die rechte Hand des andern einschlug.

Die Wette wird noch heute ausgetragen, Leopolden,“ lautete Kreis und blickte nach der

Uhr. „In einer halben Stunde geht ein Run nach Wälheim; ein paar Minuten vor 1/2 7 Uhr sind wir in Badenweiler; um 1/4 8 wirst du überzeugt sein, daß ich recht habe.“

„Unverstanden“, sagte Brand, dem dieser Vorschlag außerordentlich ernsthaft kam.

Ein paar Minuten später war die kleine Gesellschaft auf dem Wege nach dem Bahnhof. Kreis und Gattner gingen voraus, ein paar Schritte hinter ihnen folgten Guntram und Brand in eifrigem Gespräch.

Das lächelnde Gesicht, das unheimliche Eingreifen des Zufalls in dieser Sache bildete naturgemäß den Gegenstand der Unterhaltung. Beide Männer waren frohlockend.

„Kennen Sie es nicht Zufall, lieber Freund, die Remis ist es, die uns erschlichlich zum Werkzeug ihres Nachwerkes bestimmt. Niemals ist es mir klarer geworden wie heute, daß es keinen Zufall, sondern nur eine Bestimmung gibt. Wir sind nur die Figuren auf dem Schachbrett, in einem Spiel, das ein Höherer lenkt“, meinte Guntram ernst.

„Ein fährlicher Gedanke!“ riefte Brand nachdenklich. „Wenn ich sich so alles sagen sehe zum Unheil jener, deren Tat die Götter heraufgefordert hat, dann muß ich mich fragen, ob die höchste Tat selbst nicht auch bestimmt war oder nicht? Das Böse zulassen, um es zu ahnden! Das will mir nicht in den Sinn. Das Böse verhehlen, ist aller Weisheit Krone. Die Gerechtigkeit aber findet sich nur jenseits von Gut und Böse. Sehen Sie den Falken dort oben, die Natur hat ihm das Häubchen verleiht, sich auf den jubelnden

Flug zu stützen und die Niederliche Brust des armen Sängers mühselich zu zerreißen. Auch das ist Bestimmung. Und wenn ich den perfidischen Leichnam einer Ermordeten oder die gramdrückenden Fänge eines Sungrigen sehe, dann binde ich mich auf keinen wie Prometheus gegen den Himmel und seine Gerechtigkeit: ist doch die Natur nichts als eine große Hochschule des Bösen, und ihre ganze Weisheit besteht darin, dem Starren das Schwache in brutalster Form preiszugeben. Wehe dem Bekweinen, dem dies Falsum nicht das privilegierte Los des Stärkeren zuerteilt. Das Leben ist der Natur so billig wie Brombeeren, gibt es doch selbst das Beispiel ungebeterlichen Mördens. Es ist gut, daß aus jedem unentdeckten Laub kein Wanderer wiederkehrt, um uns die Wahrheit zu sagen. Die Dämonen würden dann Blut hätt Wasser führen!“

„Sie sind ungerecht, Freund Brand“, wandte der Baron mit ausweichendem Blick ein. „Wer weiß, ob in der Seele des Bösen nicht das höchste Prinzip der Gerechtigkeit besteht? Wenn Sie den Erzen der guten Tat ermessen, erkennen Sie die Freuden und hehrsten Wonnen des Jenfalls.“

„Gut, aber“, wehrte Brand mit etwas müdem Lächeln. „Nacht es nicht den Eindruck, als ob das Gute nur des Bösen willen da sei? In einem Mörder gehört auch ein Ermordeter. Der Henker spricht deutlich dafür, daß unsere Gesetze den Einzelmord nicht billigen und die Friedensvereine erklären den Krieg für vermeidbar, aber die Natur ist nicht weiter als ein auf allgemeines Morden laufende Tafelg und

# Der Kaiser im Felde.

— Von Hauptmann Walter Bloem. —

Das deutsche Volk erfährt nicht gar so viel vom Leben und Wirken seines Kaisers im Weltkriege. Mancherlei Erwägungen militärischer wie politischer Natur bedingen dies Zurücktreten des obersten Kriegsherrn in der Öffentlichkeit. Der Öffentlichkeit hat die beschränkte Bildgebung wie die sensationslustigen Reizgerichte die zweifelhafte Dunkelheit, welche die Person des Kaisers während der langen Kriegsjahre umhüllen muß, ein ganzes Netz von Legenden gesponnen. Es darf an die Verhöhnung der Kaiserperson, zur Dämpfung übermäßiger Gemüter aufgegeben werden: der Kaiser leidet unter dem Krügel so tief wie sein ganzes Volk — aber zu Boden gedrückt hat ihn der Krieg ebensowenig wie sein deutsches Volk. Er ist so anständig und menschlich-kühler wie sein Volk. Sein Charakter und sein Wesen haben sich in diesen lurchigen Kriegsjahren hochhaft bewährt. Mehr noch: es hat ein Glanz um ihn, der erst diese schwere Zeit zu wirken hat. Wer's nicht glauben will, weil man ihm anders vorgebildet, der lese keinen langweiligen Aufsatz, der in jeder Zeile den Stempel eines Geistes trägt.

Die Stunden, die der oberste Kriegsherr inmitten seiner Soldaten verweilen darf, sind keine lieblichen und glücklichen. Das spricht er aus und strahlt aus, und wer ihn in solchen Stunden beobachten konnte, weiß, daß das kein bloßes Wort ist. Aber diese Stunden sind im höchsten Grade seines körperlichen Arbeitstages verhältnismäßig selten. Nicht allzu häufig sind auch die Stunden, in denen er die Hände der Seinen von hoher Warte mit eigenen Augen übersehen darf. Die moderne Schlacht umschließt weit im Umkreis eine Zone des Kampfes um sich her, die ein unerschöpfliches Leben noch weit überhöhter geföhrt würde als die historischen „Geanaten von Gravelotte“. So ist es begreiflich, daß der Kaiser ganze Umgebungen besonderer Dankbarkeit aufweist, wenn er nach langem Frontbesuch wieder aus der weitläufigen Gefahrezone wohlbehalten heimkehrt.

Der Platz des modernen Schlachtfeldes, und nun gar des obersten Kriegsherrn, ist nicht mehr inmitten der kämpfenden Scharen. Der Kaiser tritt an der Spitze seiner Divisionen die Schlacht ein, ja, nach Friedrich Wilhelm dem Dritten mußte kein Kaiserbesuch dem Kaiser-Korps in die Hände fallen, sonst er in die französischen Bajonetten hineinrollen. Und wer Wilhelm des Zweiten Temperament kennt, wird verstehen, wie bitter ihn ankommen sein mag, daß er es seinen Soldaten überlassen mußte, sich Kreuz und Schwand in vorderster Linie zu holen. Er darf nicht — Kaiserpflicht geht über Soldatenpflicht.

Und diese Pflicht ist von einer Schwere, vor der sich schon die bloße Vorstellung entsetzen kann. Von der Verantwortung für die ungenügende Soldatenschicksale, die er täglich über sich ergehen muß, kann kein noch so hochbegabtes Genie leichter loswerden, als dem Kaiser entfallen. Er trägt sie als Mensch auf dem einen Schilde des Ehrenlohnens; sein Name wird sie durch alle kommenden Jahrhunderte tragen müssen.

Dieser Last ist er sich demüßig stolz bewußt. Und wir wissen es alle, wer sie ihm tragen will: sein ehedem von so manchem „starken Mann“ überlegener heldischer Glaube. Von diesem Glauben kammiten seiner Kräfte Feigheit zuweilen, verläßt er nie die Gelegenheit, wenn er zum Scheitern selbstergebenen Helm abnimmt, dann legen die Seinen, daß der volle Scheitel des ihm Schicksalsbürgen trägt. Er trägt sie als Mensch auf dem einen Schilde des Ehrenlohnens; sein Name wird sie durch alle kommenden Jahrhunderte tragen müssen.

Und dies ist er sich demüßig stolz bewußt. Und wir wissen es alle, wer sie ihm tragen will: sein ehedem von so manchem „starken Mann“ überlegener heldischer Glaube. Von diesem Glauben kammiten seiner Kräfte Feigheit zuweilen, verläßt er nie die Gelegenheit, wenn er zum Scheitern selbstergebenen Helm abnimmt, dann legen die Seinen, daß der volle Scheitel des ihm Schicksalsbürgen trägt. Er trägt sie als Mensch auf dem einen Schilde des Ehrenlohnens; sein Name wird sie durch alle kommenden Jahrhunderte tragen müssen.

Schwabenfürsten kann auch der Deutsche Kaiser sich rühmen: jedem Intention darf er schließlich sein Haupt in den Schoß legen. Im den Kaiser im Felde stellt sich die Feldmacht seiner Getreuen. Und seine Getreuen sind wir Deutschen alleamt. D. K.

## Zum siegreichen Vorkoch an der Aa.

Die Angüste der Russen — es waren zwei ganze Korps engagiert — erlösten aus dem großen Taktikfeld und seinen Wadungen heraus in drei Richtungen, alle drei südlich gehend, der östlich von Suobal her, der mittlere auf Stangal, der dritte zwischen Mangel und der Düne. Diese drei Richtungen waren auch eine zeitliche. Dem schon



demlich mit vorgetragenen Angriff auf Stangal fingen zwei in Reserve stehende Bataillone an. Am längsten hatte es an der dünen Wadung zwischen Mangel und der Düne gedauert. Auch hier wurde die Gefahr gebannt und in zähen Taktik schloß sich wieder aus, was nach einer Reihe von Kampfzügen wieder aufgehoben werden mußte.

## Von Nah und fern.

Jesko v. Puttkamer †. Der kürzlich Gouverneur von Kamerun, Jesko v. Puttkamer, ist in einem Berliner Hotel plötzlich gestorben. Herr v. Puttkamer, der im 62. Lebensjahre stand, war an hervorragender Stelle ein Vierteljahrhundert lang in den Kolonien tätig. Als Landeshauptmann verwalte er zwei Togo von 1891 bis 1895 und wurde dann als Gouverneur nach Kamerun versetzt. In dieser Stellung verließ er bis zum Jahre 1906. Der Abberufung von diesem Posten, die auf damals viel beherrschte Vorgänge zurückzuführen war, folgten Verhandlungen vor dem Disziplinargericht in Leipzig, die damit endeten, daß er einen Verweis erhielt. Seitdem lebte er in Berlin und war hier eine der bekanntesten Persönlichkeiten.

Befestigung deutscher und ungarischer Krieger in Schweden. Auf dem Feldensiedelhof in Haparanda wurden vor einigen Tagen wieder sechs deutsche und ungarische Krieger unter großer Anteilnahme der schwedischen Bevölkerung feierlich beigesetzt.

Eisenbahnunglück bei Düsseldorf. Nachts gegen 11 Uhr ritz auf der Bergstraße nach Hochdahl ein Güterzug wenige Wagen hinter der Junglokomotive durch. Die abgerissenen Wagen mit der Schiebelokomotive fielen nach Gerlach zurück und stürzten dort mit großer Gewalt auf einen Brechstein. Hierbei wurden der Lokomotivführer Fuhnen aus Hochdahl und der Hilfsführer Bahlmeyer aus Derendorf getötet, die Schiebelokomotive und eine Anzahl Güterwagen zerschmettert.

Wieder ein Munitionskrieg in Frankreich. In den Schneider-Gewerkschaften Munitionsfabriken in Courcouronnes ist unter dem Namen der Arbeitervereine ausgebrochen. Minister Thomas forderte die Streikenden durch Kamerungsanklage auf, die Arbeit wieder aufzunehmen, und drückte im Falle der Weigerung mit Zwangsverhaftung. Trotzdem erschienen nur wenige Arbeiterinnen in den Fabriken.

Tausende von Brandopfern in England. Nach einem Bericht des technischen Organs der englischen Feuerwehr sind in den 29 Kriegsmoaten in England 2821 Personen durch Brände umgekommen, und zwar 277 Männer, 754 Frauen, 1700 Kinder. Der Brandschaden in dem gleichen Zeitraum wird auf 8 278 000 Pfund (165 Millionen Mark) geschätzt.

Kohlennot in Italien. Wie die Turiner „Stampa“ berichtet, ist in Rom eine Kommission eingetroffen, um die Regierung auf den ungeheuren Schaden aufmerksam zu machen, der die Provinz Ferrara treffen würde, falls nicht in kürzester Zeit dringend notwendige Kohlenmengen eintröfen. Viele tausend Hektar des reichen Weizenlandes der Provinz liegen unter dem Niveau des Meeres und werden nur durch die ununterbrochene Arbeit gewaltiger Pumpwerke trockengehalten. Das andauernde Regenwetter und die Arbeitseinstellung der Pumpwerke infolge Kohlenmangels bedrohen nun nicht nur die Ernten, sondern eine ganze Anzahl zum Teil größerer Ortschaften wie Niguarda, Niguarda und Gappara mit Erlösung.

Verstärkte Grenzschutz gegen Holland. An der holländischen Grenze wurde die Aufsicht neuerdings verstärkt. Es soll verhindert werden, daß von Holland hereingebrachte Waren zu Rückreisen im Inland verkauft werden. Bei dem Grenzposten Goch wurde ein besonderes Militärkommando eingerichtet, das eine Unterabteilung der Bände und Bahndirektion sowie auch der zur Grenze führenden Landstraßen vornimmt. Außer dem Verlust der Waren haben die beim Schmutzhandel betroffenen Personen eine empfindliche Strafe zu gewärtigen.

Erdbeben in Hollandisch-Ostindien. Beim Kolonialdepartement im Haag ist die Nachricht von einem Erdbeben in Ostindien in Hollandisch-Ostindien eingetroffen. Laufende von Dijkster, darunter die Wohngebäude der Regenten von Gijonjar und Bangsi, fielen dem Erdbeben zum Opfer. Viele Tempel und Klöster wurden zerstört. Im Süden von Bali wurden 50 Eingeborene getötet und 200 verwundet. Der volle Umfang des Schadens läßt sich noch nicht überblicken.

## Der unterbrochene „Todeskampf“.

Papiertypographie in Amerika. Die Papiertypographie in Amerika nimmt solche bedrohliche Formen an, daß sogar New York, der so zahlreich Abhängiger unter jung und alt hat, darunter zu leiden beginnt. Der Preis des Papiers hat eine derartig schwindliche Höhe erreicht, daß es manchmal nicht leicht ist, die Geschichte bis zum Todesurteil der Verbrechen in allen notwendigen Einzelheiten durchzuführen. Da liegt nun der Verfasser von den „Geschichten von New York“ oder „Florette, die Tänzerin der Tavernen“ über seinen Schreibtisch gebückt und schreibt für 6 Pfennig das Wort. Die Handlung hat ihren Höhepunkt erreicht: „Es war ein kurzweiliger Todeskampf. Tod Thorton stellte sich, das Mädchen hinter sich stehend, mit feinem, hartem Blick der sich nähernden Menge entgegen. Ein drohendes Feuer brannte in seinen Augen. Ohne Zögern hielt er in der rechten Hand den Revolver empor. . . . Da, im Handumdrehen, riefen sie ihm auch schon auf den Leib. Zwei dumpfe Schläge brachten durch die Nacht.“

In diesem erschütternden Augenblick ertönt die Telefonklingel. Die schatte Stimme des Verlegers unterbricht die Szene des Todes: „Hören Sie, Sie müssen sich kurz fassen. Der Preis des Papiers ist noch um 10% gestiegen. Bei höchstens 100 Seiten müssen sie aufhören. Der Wert oder die Zeit muß im nächsten Kapitel erledigt sein. Und außerdem können wir Ihr Werk nicht mehr brauchen, wir müssen Veröffentlichungen dieser Art aufgeben; das Papier ist zu teuer.“

Traurig legt der Diktator sich wieder an seinen Schreibtisch, idel mit zwei weiteren Revolvergeschichten die Feinde seines Herzens, wirkt die Beschlinge im Hals und Florettes Hals, schreibt das Wort „Gade“ und begibt sich auf die Suche nach einem neuen Verleger. . . .

## Volkswirtschaftliches.

Erhöhung der Zuckerpreise? Die Generalversammlung des Vereins der deutschen Zuckerindustrie, die in Berlin stattfand, verlangte Herabsetzung der Zuckerschönheit. Wenn diese Erhöhung nicht eintröfe, habe ein Anstieg der Erzeugung von 7 bis 8 Millionen Zentner zu erwarten. Gefordert

wird eine Erhöhung des Zuckerverbrauchs, nach der sich das Pfund Zucker im Kleinhandel auf 45 Pfennig stellen würde.

## Kriegereignisse.

20. Januar. Russische Angriffe bei Velsor (Ostpolen) und rumänische nördlich des Sulita-Tales abgewiesen. — Kanessi am Sereth von deutschen Truppen erkümt.

21. Januar. Mit Kanessi fiel nach heftigem Häuserkampf am 19. 1. der ganze von den Russen dort noch zäh verteidigte Brückenkopf in unsere Hand. Mehrere feindliche Minen mit stark ausgebauten Stützpunkten werden gekümt. Die über die Serethbrücken zurückstehenden Russen erlitten schwere Verluste. 1 Offizier, 555 Mann, 2 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

22. Januar. Bei Riknica in Böhmen bringen österreichische Truppen den Russen schwere Verluste bei.

23. Januar. Bei Armentières dringen Gefümdungsabteilungen bayerischer Regimenter in die feindlichen Gräben. — Zunehmendes Artilleriefeuer längs der Düne und in der Gegend von Ducl. — Feindliche Vorstöße südlich des Canalales zurückgeschlagen. — Aufmarschige Truppen überschreiten den südlichen Donauram und legen sich auf dem Nordufer fest. — Bei einem Seegefecht in der südlichen Nordsee werden zwei englische Zerstörer vernichtet.

24. Januar. Weiderseits der Aa und südlich Riga erneute für uns günstige Kämpfe. — Im übrigen bei starkem Frost auf allen Fronten neue Artillerieaktivität. — Das Nordufer des südlichen Donau-Armes von den Bulgaren wieder gekümt.

25. Januar. Geheiligte Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen der Westfront. — Ein französischer Vorkoch am Hilsenirrl (Bospen) gekümt. — An der Aa wird der Russe in 10 Kilometer Breite zurückgewiesen und läßt 1700 Gefangene in unserer Hand.

## Gerichtshalle.

Berlin. Unter der Aufsicht des Bezuges und Diebstahls im Kaufhaus hatte sich der Berliner Gottlieb Schreiber vor der Strafkammer zu verantworten. Er wurde beschuldigt, in einer Reihe von Fällen Damen, denen er sich als Filigranverkäuferin genähert hatte, bestohlen und auch betrogen zu haben. Der gebührende Anzeigeklage wurde zu drei Jahren Haftstrafe, 1650 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Überwacht verurteilt.

Dalle a. S. Dem Polizeibeamten G. wird zur Last gelegt, durch Zahlenschiebung falscher Schätz auf einer Brotmarkenausgabe Brotmarken aus einem Schranke entwendet zu haben. Er gibt diese Tat auch zu. Er hatte Nachtwache und ist dann der Bestrafung erlegen, sich in diesen Brotmarken Ketten Brotmarken zu verschaffen. Das Gericht verurteilte den Dieb jetzt, noch vier Monaten Mann zu acht Monaten Gefängnis. Die Strafe habe so hoch ausfallen müssen, weil ein Polizeibeamter, der aufpassen mußte, daß nicht gehohlet werde, eine solche Tat begangen habe.

Jena. Wegen Verleumdung von Galt wurde der Domänenpächter Antonius Lehner in Schöngems zu 2000 Mark Geldstrafe oder vier Monaten Gefängnis verurteilt.

## Gemeinnütziges.

Salzsäurefressen zu entfernen. Man hat den bedenklichen Stoff sofort in Salzwasser und wäscht ihn mittels Wasser gründlich aus. Ist kein Salzwasser zur Hand, so weiche man die betreffende Stelle sorgfältig in lauem Wasser, daß oft erneuert werden muß. Ein. Der Stoff kann wenigstens bei Kindern bewahrt werden, wenn auch vielleicht die Farbe nicht mehr zu erhalten ist, doch ist dies in den meisten Fällen durch Betupfen mit Salzwasser wieder herzustellen.

Die Wasen an den Häfen, die zum Teil durch enges Schußfeld, sowie durch anhaltendes Wirtschieren entstehen, kann man in demselben, wenn man Glycerin anwendet, das man mit Ammoniak oder Homocollinlösung etwa 1 Teil auf 3 Teile Glycerin vermischt hat. Auch Einreibungen mit Kampferöl oder Kampferlotion sollen sich bei diesem Leiden recht gut bewähren.

die Ermordeten sind ihre Mörder. Wer den Mord zuläßt, den er verhindern kann, ist meines Wissens der wahre Mörder! Wir hat das einmal ein zum Tode verurteilter Mörder gesagt, der während der Verhandlung gekümt war, aber immer wieder behauptete, daß er aus innerem Zwang gemordet habe, und dem Geschlichen, der ihn aufseherte, sich mit seinem Gott zu verhalten, sagte er: „Es geschieht nichts in der Welt ohne des Allmächtigen Wissen.“ „Gott, mein Sohn“, antwortete der Richter. „Nun, wenn du dich mit Gottes Willen ein Mörder. Wie kann ich mich mit ihm verhalten? Mit dem Willen aber verfühlt mich der Herr! „Wien!“ Sie dürfen mir glauben, der Richter sprach die Jesse erschütterter als ich. Solange wir den Tod fürchten und nur in einem glücklichen Leben das Wollen und die Gnade Gottes erkennen, wird die Vollendung nicht von dieser Welt sein. Haben wir aber einmal gelernt, mit dem Fingerzeig des Richters Merino zu sagen: „Der Tod ist der höchste Lohn des Lebens.“ dann werden wir im großen Sterben die weite Hand Gottes erkennen, dann wird selbst der Verurteilte dem Raubmord seinen Hunger nach Leben. Hieneben äußert sich die Missetat, wenn die Donner rollen, die Missetat, die Krater Feuer spielen, und in der Seele betet, die da glauben; die Welt aber ist mit dem Zeichen Rains gesegnet und das Leben nicht wert, daß es gelebt wird.“

Man war am Bahndhof angelangt. Das Leben und Treiben dort gab dem ersten Eindruck eine andere Wendung. Kreis hatte Rüsse, und dessen „Vernichtung“, wie Guntram

lachend bemerkte, vereinigte die kleine Gesellschaft wieder.

Kreis läste die Fokulation und behauptete allen Ernstes nachher, er sei Junge davon gewesen, daß ein Schwarzwälder Bäuerlein, das sich sehr nobel und hochdeutsch ausgedrückt hatte, hoben eine Fahrkarte nach Mos verlangte hätte und, darauf aufmerksam gemacht, daß es das nicht gebe, ärgerlich gesagt habe: „Sie scheine lei Hochdeutsch zu verstehen! „Doh“, meine ich.“

„Ja so“, läste Brand, „das ist wohl dasselbe Bäuerlein von Halemuel, das ein Willen nach Wertheim. Leipzigstraße verlangte und in Wertheim, in Baden landete.“

„Der mein Sekret Polanski, der auf Weihnachtserlaub am Schalter dem Beamten auf sein „Donnerwetter, wohn wollen Sie denn?“ geantwortet antwortete: „Will sich zu Brautens weinigen!“ Diese Anekdote hat wenigstens den Vorgesang, wahr zu sein“, läste der Baron.

„Vor nichts“, versetzen Sie, Herr Baron“, vervollständigte nun Gartner schmunzelnd das Gemügel — „Vor nichts ist gegen jene Frau, die auf die Bemerkung des Schalterbeamten hin: „Das ist ein Schnellzug; da müssen Sie Jeschlag haben!“ gollergesen sagte: „Schlage sie in Gottes Name zu, aber mit so hart, Herr Jenobauer!“

Kreis strampelte vor Vergnügen mit den Beinen; das war wieder einmal ein Wig mehr für seine zahlreichen Stammitzige. Gartner selbst besagte seinen Wig so dröhnend, daß die Fenster klirren; der Baron vergaßte sich über die unwichtige Gewalt dieser Gefühlsäußerung; nur

Brand blieb ernst; er überlegte, wie er die neue Wendung der Dinge auszunutzen habe.

Wenn sein interessantes Bild wirklich in Badenweiler hauste, dann war er vor die Frage gestellt, ob er Frau von Larzen zu verhaften oder nur zu überwachen halte. Jede Überlegung konnte Schaden; außerdem war zu berücksichtigen, daß gerade diese Verhaftung in dem kleinen Städtchen ungeheuer viel Staub aufwirbeln würde und außerdem aus allerlei Gründen weder geboten noch notwendig war. Brand entschloß sich somit, das weniger schärfe Mittel des Überwachsens so lange anzuwenden, bis er sein Beobachtungsmaterial zusammen hatte. Der laute Ausruf des Portiers stärkte Brand aus seinen Gedanken empor; er löste schnell den Gefährten und nahm mit ihnen in einem Abteil zweiter Klasse Platz.

„Kennen Sie Frau von Larzen?“ wandte er sich an Gartner.

„Ich glaube nicht, vielleicht hat sie mich ein paar mal gesehen. Aber sie wissen, für solche Damen ist uninteressant.“ läste die Antwort. Trotzdem beschloß Brand doch zu fragen, daß Frau von Larzen Gartner nicht zu Gesicht bekommen sollte; er ging ihm deshalb in Badenweiler nicht von der Seite, und er war es auch, der mit seinem Vorkoch durchbrang, daß er an der Wette unbedeutend, also als Inparteilicher mit Kreis Frau von Larzen aufsuchen, während der Baron, den er veranlaßte, Müdigkeit vorzuschlagen, mit Gartner in einem Restaurant den Erfolg abwarten sollte.

Auf der Breitenstraße begegnete ihnen denn auch Frau von Larzen, die von einem Epazier-

gang zurückkam und zum Souper in ihr Hotel ging. Brand erkannte sie sofort nach der Photographie; er fandte Kreis in das Restaurant, nachdem sie sich beide davon überzeugt hatten, in welchem Hotel sie wohnte; er selbst folgte ihr mannsfüßig auf dem Fuße.

Eine Bierstunde später mußte Gartner die Identität der Frau von Larzen und damit zugeben, daß er keine Wette verloren habe. Der Baron behauptete das mit einem Adjektiv, nachdem er im Auftrag Brand durch ein schriftliches Entgelt den Portier geistlich gemacht und festgestellt hatte, daß Frau von Larzen unter dem Namen einer Frau Erna Graf zwei der elegantesten Fremdenzimmer im Hotel auf mehrere Wochen gemietet habe.

Eine wunderliche Frau! Schade, daß sie verheiratet ist“, hatte der Baron halbamt ausgerufen, um den spöttlich lächelnden Verberns über den wahren Grund seiner Frage zu läuschen, was ihm auch vollständig gelungen war. Auf Brand's Anregung hin, doch in dem für „Sektieren“ mehr geeigneten Freiburg die Wette abzutrinken, fuhren die vier mit dem nächsten Zug nach Freiburg, und nach Trennung von Kreis, der sie noch zur Bahn begleitete, Guntram, Brand und Gartner mit dem ersten Frühzug nach Baden-Baden.

Nach am Abend fuhr Brand nach Badenweiler, um im Hotel seines „Schätzungs“ abzusitzen, und Guntram nach Wiesbaden.

(Fortsetzung folgt.)



